

**Gehalten (Ort/Datum):** Grindel, 26.03.2011

**Lieder:** WLK 32,1-4 (WLK 100:1-4); LQ 103:1-3 (LQ 113)

**Text:** Joh 4,46ff

**Kindergeschichte:** (M)eine Wundergeschichte

---

## *Zeichen und Wunder*

---

### EINLEITUNG

Folgende Geschichte könnte sich auch heute am Mittagstisch einer adventistischen Familie ereignen. Die Eltern fragen ihre Tochter, was sie denn in der Sabbatschule gelernt habe. Und da sie zum ersten Mal die Geschichte vom Durchzug des Volkes Israel durch das Rote Meer gehört hat, beginnt sie begeistert, zu erzählen: „Mann, diese Geschichte von Moses und dem Roten Meer, die war echt klasse!“ Als schaut der Vater rüber und sagt: „Na, dann erzähl sie mir doch mal!“ „Also, die Israeliten wollten aus Ägypten raus, weil es ihnen so schlecht ging. Deshalb flohen sie, aber der Pharao jagte ihnen mit seiner Armee hinterher. Die Israeliten rannten also so schnell sie konnten, doch die Ägyptische Armee kam immer näher. Also nahm Mose sein Funkgerät und befahl der israelischen Luftwaffe, die ägyptische Armee anzugreifen. Während also die Bomben der Luftwaffe auf die Ägypter hagelten, machte sich die israelische Marine daran, eine Pontonbrücke über das Rote Meer zu bauen, damit die armen Menschen darüber marschieren konnten. Und tatsächlich: alle schafften es in Sicherheit auf die andere Seite!“

Langsam beginnt sich der Vater Sorgen um die Sabbatschule zu machen. Also fragte er lieber nochmal nach: „Und das haben sie dir so in der Sabbatschule erzählt?“ „Naja, nicht genau so ..., aber: wenn ich es dir so erzählen würde, wie die uns das erzählt haben: das würdest du nie glauben.“

Das kleine Mädchen hat instinktiv das Problem unserer Zeit und damit das Problem unseres Glaubens erfasst. Unser Glaube an Gott nährt sich aus der Bibel. Wir nennen dieses Buch Wort Gottes. Wir hören darin die Geschichte Gottes mit den Menschen und damit mit uns. Wir deuten unsere Wirklichkeit und unsere Geschichte durch die Brille dieses Wortes. Und indem wir das tun, entfernen wir uns weiter und weiter von dem allgemein vorherrschenden Weltbild unserer Zeit.

Es klafft für viele zwischen den Wundergeschichten der Bibel und der nüchternen Rationalität unserer Zeit das, was der deutsche Dichter Lessing im 19. Jahrhundert in einem berühmten Wort als einen „garstigen Graben“ bezeichnete.

Heute soll es um Wunder gehen. An kaum einem Thema scheiden sich die Geister so sehr wie an diesem.

Dazu müssen wir nicht erst in die Theologie gehen oder in die Geschichte oder Naturwissenschaft. Die biblischen Wunderberichte und die Frage, ob man sie wirklich so glauben darf oder gar muss begegnet mir heute vor allem in Bibelstunden mit Menschen, die eigentlich Glauben lernen wollen.

Mark Twain, bekannt für seine kantigen Aussprüche, hat das Problem einmal für sich sehr nüchtern so gelöst. Er befand sich auf einer Reise in Israel und an einem lauen Sommerabend wollte er sich mit seiner Frau auf den See Genezareth hinaus rudern lassen. Also fragte er nach dem Preis. Der Schiffer sah seinen weißen, eleganten Anzug, die teuren Schuhe und den weißen Panama, hielt ihn für einen reichen Texaner und nannte dann einen satten Preis. Worauf Mark Twain sagte: Jetzt weiß ich, warum Jesus übers Wasser gelaufen ist.

Lesen wir aber erst einmal beispielhaft einen von über 200 Wunderberichten aus der Bibel. Eine Heilungsgeschichte Jesu.

#### **TEXT: JOHANNES 4,43-54**

*43 Zwei Tage später zog Jesus weiter nach Galiläa, 44 obwohl er selbst einmal gesagt hatte, dass ein Prophet in seiner Heimat nichts gilt. 45 Diesmal aber nahmen ihn die Galiläer freundlich auf. Sie waren während des Passahfestes in Jerusalem gewesen und hatten dort alles miterlebt, was er getan hatte. 46 Auf seinem Weg durch Galiläa kam Jesus auch wieder nach Kana, wo er Wasser in Wein verwandelt hatte. In Kapernaum lebte ein königlicher Beamter, dessen Sohn sehr krank war. 47 Als dieser Mann hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa zurückgekehrt war, ging er zu ihm und bat: "Komm schnell in mein Haus, und heile meinen todkranken Sohn!" 48 "Wenn ihr nicht immer neue Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht", hielt Jesus ihm entgegen. 49 Aber der Beamte flehte ihn an: "Herr, komm doch schnell, sonst stirbt mein Kind!" 50 "Geh nach Hause", sagte Jesus, "dein Sohn ist gesund!" Der Mann glaubte ihm und ging nach Hause. 51 Noch während er unterwegs war, kamen ihm einige seiner Diener entgegen. "Dein Kind ist gesund!", riefen sie. 52 Der Vater erkundigte sich: "Seit wann geht es ihm besser?" Sie antworteten: "Gestern Mittag gegen ein Uhr hatte er plötzlich kein Fieber mehr." 53 Da erinnerte sich der Vater, dass Jesus genau in dieser Stunde gesagt hatte: "Dein Sohn ist gesund!" Seitdem glaubte dieser Mann mit allen, die in seinem Haus lebten, an Jesus. 54 Dies war das zweite Wunder in Galiläa, das Jesus wirkte, nachdem er aus Judäa zurückgekehrt war.*

#### **1. MENSCHEN GLAUBEN OHNE WUNDER**

Dieser Bericht wird in den Evangelien dreifach erzählt. Ich hätte auch eine andere Heilungsgeschichte nehmen können. Oder das erste Wunder Jesu (nach Johannes), bei dem er Wasser in Wein verwandelt (was wir Adventisten ja lieber umgekehrt sehen würden). Oder unglaubliche Geschichten aus dem Alten Testament, von Mose, dessen Wanderstock zur Schlange wird (und umgekehrt), von Elisa, der einen toten Jungen auferweckt, oder von Jona, der von einem Fisch verschluckt und unverdaut wieder hochgewürgt wird. Dieser Bericht hier ist aber wichtig, weil Jesus hier das Thema Wunder und Zeichen aufnimmt und anspricht. Warum, so fragt man sich, geht er den verzweifelten Vater des kranken Jungen so barsch an, indem er sagt: *Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht* (V. 48)?

Die Lösung auf diese Frage ist das vorhergehende Kapitel. Jesus war im Hinterland unterwegs gewesen, in Samaria. Ein für Juden

unreiner, unheiliger Ort mit unreinen, unheiligen Menschen. Dort – so die Kurzzusammenfassung – hatte sich während seiner Anwesenheit ein ganzes Dorf bekehrt. Eine moralisch zwielichtige Person hatte ihn in das Dorf eingeführt und das Kapitel endet damit, dass die Menschen ihm sagen: *Von nun an glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen; denn wir haben selber gehört und erkannt: Dieser ist wahrlich der Welt Heiland* (Joh 4,42). In dem ganzen Bericht ist nie davon die Rede, dass Jesus irgendein Zeichen tut oder tun muss. Kein Wunder weit und breit. Menschen erkennen aus den Worten Jesu, dass er der Heiland ist. Vers 41 sagt exemplarisch: *Und noch viel mehr glaubten um seines Wortes willen.*

Wir halten als Erstes etwas fest, das sowohl für damals wie auch für heute gilt: Menschen glauben an Gott und folgen Jesus nach – und zwar ohne Wunder. Und Protestanten neigen dazu, zu sagen: das ist das eigentliche Wunder. Nämlich, dass Glaube an Gott keimt und sprießt und Früchte bringt und man weiß eigentlich, dass es nicht aus sich selber heraus geschieht. Da arbeitet Gott am Menschen.

Ich finde diese erste Erkenntnis (dass Menschen ohne Wunder glauben) persönlich sympathisch, weil sie eigentlich auch für mich gilt. Ich bin zwar in einer Familie und mit einem Weltbild groß geworden, das es mir nahe gelegt hat, die biblischen Geschichten kindlich zu glauben, so dass es mir bis heute nicht schwer fällt, diese Geschichten zu bejahen. Gleichzeitig aber gilt für mich das, was wohl für die meisten Christen heute gilt. Wenn ich – nach der vorherrschenden Definition eines

Wunders als eines nicht erklärbaren, übernatürlichen Ereignisses – gefragt werde, ob ich also schon eines erlebt habe, dann muss ich nach langem Grübeln zugeben und sagen: Nein! Das nächste, was ich dran gekommen bin, war ein Bericht aus erster Hand von einem echten Wunder. Ich habe dem Mann geglaubt. Und wenn ich diese Geschichte jetzt erzählte, wäre sie für euch schon aus zweiter Hand und noch weniger Wert.

Im Alltag sind für mich Wunder Dinge, die mich zum wundern bringen. Neulich bei der Gemeindeleiterbesprechung bekam Elke einen Anruf von ihrer Nichte. Die hatte eine Wohnung hier in Hamburg gesucht. Nicht zu teuer, tolle Wohngegend, dies und das. Also die Art Wohnung, nach der Menschen jahrelang vergeblich suchen, die schon hier wohnen und arbeiten. Elke schaut sich eine kleine Anzeige in der Zeitung raus, ruft an und vermittelt den Kontakt weiter. Während wir also als Gemeindeleiter zusammen sitzen, bekommt sie einen Anruf ihrer Nichte, dass sie die Wohnung bekommen haben (unter all den Bewerbern). Und Elke flippte total aus (was niedlich war). Man muss wohl schon in Hamburg Wohnungen gesucht haben, um das Wunder hier zu begreifen. Sie hatte darum gebetet. Gott hatte erhört.

Wir halten also als ersten Punkt fest: Menschen glauben an Gott auch ohne Wunder.

## **2. „ECHTE WUNDER“**

Um das Thema mit den Wunder zu verstehen, brauchen wir ein bisschen Hintergrund. Wir sind eine protestantische Freikirche, führen also unsere Existenz und Überzeugung auf die Reformation zurück. Eine der Hauptfiguren dieser Reformation war Martin Luther. Luther hob den alten Schatz, der lange verschüttet gewesen war, dass der Mensch mit Gott ins Reine kommt, nicht weil er gut ist, sondern weil Gott gut ist. Nicht durch sein Handeln oder seine Moral, sondern durch Gottes Eintreten für ihn. Luther beschäftigte sich mit dieser zentralen Frage, weil er Mönch war, weil er fromm war, weil er suchend war. Und sicherlich erinnert ihr euch, warum Luther Mönch war. Wegen eines Wunders. Im Juli 1505 ist Luther ein Jurastudent in Erfurt und geht seine Eltern besuchen. Vor Stotternheim gerät er in ein solches Gewitter, dass ihn Todesangst packt und er gelobt, ein Mönch zu werden, wenn er überlebt. Zwei Wochen später löst er sein Versprechen ein und wird Augustinermönch. Die Reformation kann ihren Lauf nehmen.

In dieser Geschichte liegt die erste Erkenntnis, warum heute kaum noch Wunder geschehen. Denn viele von euch werden sich automatisch gefragt haben. Das war ein Gewitter, kein Wunder.

An dieser Stelle müssen wir auf eine biblische Erkenntnis aufmerksam machen. An den meisten Stellen der Bibel (sowohl des AT wie des NT), wo das Wort Wunder benutzt wird, erscheint es im Zusammenhang mit dem Wort Zeichen. Ja, im Johannesevangelium wird ausschließlich das Wort Zeichen benutzt. Ein Wunder ist für die Bibel etwas, das uns etwas Geistliches zeigen will.

Erst die Neuzeit, die Aufklärung, hat angefangen, ein Wunder als etwas zu definieren, was eigentlich nicht passieren dürfte, als eine Aussetzung der Naturgesetze. Ein echtes Wunder ist jemand, der übers Wasser läuft, wie Jesus. Es gibt sogar einen Gecko, der über das Wasser laufen kann und der heißt: Jesus-Christus-Gecko.

Die Neuzeit hat also eine andere Definition vom Wunder: Wenn ich es mir nicht erklären kann und auch kein anderer. Wenn es gar nicht passieren dürfte. Wir haben die Welt in natürlich und übernatürlich eingeteilt und mit wachsender wissenschaftlicher Erkenntnis werden immer mehr übernatürliche Phänomene erklärbar und sind keine Wunder mehr.

Aus Gottes Perspektive aber gibt es nur sein Handeln. Er ist Gott. Er macht das was er will, wie er es will. Er ist nicht abhängig von Naturgesetzen, sondern er macht sie. Und ihn interessiert nicht, ob etwas passieren darf oder nicht, sondern welches Zeichen er uns damit setzt, das wir verstehen.

Ich glaube, dass heute so wenige Wunder passieren, weil sie bei den meisten Menschen eben nicht Glauben hervorrufen, sondern Zweifel. Durch unsere modernen Unterteilungen bewirken sie das Gegenteil von dem, was sie früher bewirkt hätten. Also – so meine ich – geht Gott mit uns andere Wege, benutzt andere Zeichen. Damit sage ich nicht, dass es keine echten Wunder gibt, sondern

versuche zu begreifen, warum sie so selten geschehen.

### 3. DIE ZEICHEN ERKENNEN

Der arme Mann in diesem Bericht, den wir jetzt noch stark vernachlässigt haben, ist ein verzweifelter Vater. Nur wer ein Vater ist, begreift wohl die innere Not. Diese Woche habe ich mit einem Freund in Amerika geskyped. Sein kleiner Sohn war eine paar Tage zuvor beim Klettern an einer Wand auf den Beton gefallen und hatte einen schweren Schädelbasisbruch. An dem Tag sollte der Arzt feststellen, ob er bleibende Schäden davongetragen hatte. Wir teilten diese innere Not. Und sofort waren wir beim Thema Wunder, als er nämlich sagte: wenn man ein Kind heil groß bekommt, dann ist das ein Wunder.

Dieser Vater hier wird von Jesus exemplarisch und scheinbar schroff zurückgewiesen. Jesus denkt hier weniger an den Vater als an alle Umherstehenden. Gerade aus Samaria zurück, wo Menschen seinen Worten geglaubt und sich voll auf ihn eingelassen hatten, ist er wieder dort, wo nach seiner eigenen Überzeugung (V. 44) ein Prophet nichts gilt: im eigenen Land. Im Land der Skepsis und Kritik. Ein Wunder, so weiß Jesus, nutzt sich schnell ab und verlangt dann ein noch größeres Wunder. Aber am Ende produziert es allenfalls Verwunderung, manchmal Ablehnung und Skepsis, aber keinen Glauben. Jesus möchte nicht, dass Menschen sich nur wundern, er möchte, dass Menschen glauben und glauben heißt für ihn: dass Menschen ihn als Gottes Sohn erkennen und anerkennen.

Der Vater versteht diesen Hintergrund nicht. Er hat keine theologischen Probleme, sein Sohn ist todkrank. Seine Aussage drückt weder Glauben aus, noch Unglauben. Und letztlich, so unwillig Jesus zunächst klang, löst die menschliche Not Gottes Handeln aus. Dieser Jesus kann nicht anders, als einem verzweiferten Mann, dessen Kind im Sterben liegt, zu helfen.

Zentral in diesem Abschnitt ist die Aussage des Mannes, die zwar kurz, aber viel sagend ist. Nach der vermeintlichen Ablehnung Jesu durch das unpersönliche IHR (*wenn IHR nicht Zeichen und Wunder seht ...*, V. 48), fleht der Vater: *Herr, komm herab ...* (V. 49). Er betet und bittet nicht um ein Wunder. Er sagt nicht: tu trotzdem eines, nur für mich. Er sagt lediglich: komm herab! Sei nicht nur Gott dort oben oder im Leben der anderen Menschen. Sei Gott unten in meinem Leben und dem meines Sohnes. Handle in meiner Not. Es ist mir egal, was du tust, nur handle als Gott in meinem Leben. Diese innere Einstellung signalisiert Jesus, dass der Mann nicht nur ein Wunder will, sondern dass er bereit ist, das Handeln Gottes auch als Zeichen zu lesen. An Wunder glauben heißt in Wirklichkeit: Gott Gott sein lassen. Ihm nicht vorzuschreiben, wie er es bitte zu machen hat, damit ich mich dann auch bequeme, zu glauben. Es ist eine Übung des Loslassens.

Man merkt das daran, dass der Vater nachher nachforscht, wann denn genau Gott gehandelt hat. Er forscht nicht nach, weil er wissen will, ob es sich um ein richtiges Wunder handelt (wie heute bei der Heiligsprechung eines Papstes in der kath. Kirche nach einem amtlichen Wunder geforscht wird), sondern weil er das Zeichen erkennen will, dass Gott in seinem Leben gehandelt hat und nicht der Zufall. Er findet es und glaubt mit seinem ganzen Haus. So endet der Text mit der Bemerkung: *das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat ...* (V. 54).

Ein Wunder geschieht also nicht, wenn Gott macht, was wir wollen. Sondern wenn wir machen, was Gott will. Dann ist etwas Übernatürliches passiert, weil Menschen die Zeichen Gottes lesen und befolgen. Der Mann wollte nur einen gesunden Sohn. Was er bekam war Erlösung für sein ganzes Haus.

### SCHLUSS

Beantwortet das nun die Frage, die mir immer wieder gestellt wird: ob die Dinge da im Text wirklich so passiert sind? Fällt es nach diesen wenigen Aussagen leichter, das zu glauben? Hier ist meine Antwort, die vielleicht auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheint. Es geht nicht darum, zu glauben, dass Jona in einem Fisch war, dass Elisa einen Toten auferweckte, dass da wirklich ein

Baum im Garten war mit einer sprechenden Schlange, dass die Sonne einmal stillgestanden ist, dass Menschen über 900 Jahre alt geworden sind und schließlich: dass die Welt in sechs Tagen statt sechs Milliarden Jahren wurde. Es geht um eine viel banalere Erkenntnis, die Jeremia im Alten Testament und Matthäus im Neuen in eine einfache Formel bringen: *Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber sind alle Dinge möglich* (Jer 32,17.27; Mat 19,26).

Wenn wir anfangen, wirklich Gott zu meinen, wenn wir Gott sagen (was uns Jesus ja beibringen wollte), dann wird unsere Perspektive sich immer mehr öffnen und wir sehen sein Handeln in unserem Leben; und eben nicht nur, wenn Unmögliches geschieht, sondern wenn das Unmögliche möglich wird. Denn das ist wohl nach wie vor das größte Wunder von allen: dass Menschen sich ändern.